

Rundbrief Nr. 6

*Katharina Philipp
Salem Brotherhood
Uganda*



**Liebe Unterstuetzer,
liebe Freunde, liebe
Verwandte,**

Ein letztes Mal melde ich mich bei euch aus Uganda, um euch ueber meine Arbeit zu berichten. Es heisst jetzt Abschied nehmen – von

lieben Menschen und guten Freunden, und von einem Land, was mir mit seinen Kulturen, seinen Bewohnern und seiner Vielfaltigkeit innerhalb der letzten 19 Monate sehr nahe gekommen ist und nun fuer mich viel mehr als nur irgendein Land in Afrika ist.

Es war mehr als nur ein Auslandsjahr fuer mich. Es war eine Zeit zum selbststaendig Werden, meine Mutter ist verstorben, alles andere als ein gewoehnliches Jahr.

Jetzt befinde ich mich auf einer Berg-und-Talfahrt der Gefuehle – auf der einen Seite freue ich mich sehr auf die Zukunft, auf Neues, Unbekanntes, aber auf der anderen Seite faellt es mir schon sehr schwer, mich hier zu verabschieden. Bis manche von euch dieses Brief lesen, werde ich Uganda vielleicht schon verlassen haben!

Im Portugiesischen gibt es ein Wort, welches diese Stimmung beschreibt und nicht in eine andere Sprache uebersetzt werden kann: "saudade" – gluecklich und traurig zur gleichen Zeit sein.

Mitte Januar werde ich nach Indien fliegen, um dort zunaechst in einem weiteren Projekt fuer ca. 2 Monate mitzuarbeiten, und dann werde ich Pater Sebastian Painadath besuchen gehen, den einige von euch auch kennen. Er setzt sich im Sueden Indiens fuer den Dialog zwischen den Weltreligionen ein. Mitte Mai werde ich wieder in Deutschland ankommen und dann im Oktober anfangen zu studieren.

Vor unserem Urlaub im Westen Ugandas habe ich mir noch gar nicht vorstellen koennen, dieses Land fuer eine laengere Zeit zu verlassen. Jetzt vor kurzem hat sich diese Stimmung geaendert, und ich kann nach vorne schauen, freue mich auf Indien, bin gleichzeitig sehr dankbar fuer die Erfahrungen und Begegnungen, die ich in Uganda erleben durfte. Es wird ein runder Abschied sein...

Kontakte und Freundschaften mit den Einheimischen, die Arbeit im Projekt mit Problemen und Loesungen, Gedanken ueber Weltpolitik und Wirtschaft, ueber Kulturen und Religionen, all dies hat mich in dem letzten Jahr wachsen lassen – und ich bin sicher, dass ich in Zukunft viele Erfahrungen aus dem Jahr hier auch in Deutschland anwenden und einbringen kann.

Ich wuensche euch viel Spass beim Lesen meines 6. Rundbriefes aus Uganda.

Arbeit im Projekt

Wie schon in meinem letzten Rundbrief angekuendigt, haben unsere Community-Gruppen in den 6 Doerfern ihre Baumschulen eroeffnet – nach regelmaessigen Informationstreffen und Workshops weiss mittlerweile jeder Teilnehmer, wie man einen Nursery-Garden anlegt. Das ist gar nicht so leicht zu erklaren – in Deutschland wachsen die Baeume ja nun einfach langsamer... Jede Community-Gruppe hat jetzt also verschiedene Beete, in denen Baumsamen gesaet sind, und zwar groesstenteils die einheimischen, lokalen Baumarten, die fuer die Umwelt hier am besten sind. Die Samen habe beim Mbale District „ergattert“, den Groessteil jedoch haben die Leute selber eingesammelt – einfach unter den Baeumen. Manche Baeumchen sind schon gekeimt – und bald werden sie in kleine, recycelte Plastiksaeckchen gepflanzt, und dann bis April in der Baumschule gepflegt, bis sie zur Regenzeit gepflanzt werden koennen.

Salem stellte den Gruppen fuer den Start einen Wasserbehaelter, eine Giesskanne, eine Schaufel und einen Kanister zur Verfuegung. Das ist wichtig, denn oft ist die Wasserstelle weit entfernt, und in dem Behaelter kann Wasser zum Giessen aufbewahrt werden.

Im Oktober gab es in Salem einen Workshop ueber Imkerei. Auch ich lerne sehr viel durch diese Seminare! Es war eine Einfuehrung, geleitet von Aida, einer Salem-Mitarbeiterin, die verantwortlich fuer unsere Bienenstoecke ist. Die Leute wurden ueber das Leben einer Biene, die verschiedenen Bienenstock-Arten und die Geschichte der Imkerei informiert. Am Nachmittag wurde praktisch Honig hergestellt – und nur einer wurde gestochen! Bienen sind wichtig, da sie ja die Pflanzen befruchten, ohne Bienen wurde auf dieser Welt nichts laufen! Imker tragen also ihren Teil zum Umweltschutz bei. Noch dazu kann man mit Honig hier wirklich Geld machen. Bis zu 3mal im Jahr kann ein afrikanischer Bienenstock geerntet werden und je nach Aktivitaet der Bienen kann man bis zu 20 Liter Honig pro Ernte gewinnen. Ein gutes Einkommen, der Preis fuer einen Liter Honig ist verhaeltnismaessig hoch und liegt bei 10.000 Uganda-Shillings.

Die Leute, die jetzt wirklich interessiert sind, muessen noch ein bisschen warten, und dann wird Salem sehr wahrscheinlich Kleinkredite geben, um den Bienenstock und die Grundausruestung zu bezahlen.

Im letzten Rundbrief habe ich auch von dem grossen Workshop zum Thema „Natuerliche Medizin in den Tropen“ erzaehlt. Davon fand im November schon der zweite Teil statt. Tony aus Salem, der von Anamed international ausgebildet wurde, hat dieses Mal hauptsaechlich ueber Ernaehrung und Durchfall

gesprachen, in Uganda ein weit verbreitetes Problem. Aber es gibt so viele Pflanzen, die man gegen Durchfall einsetzen kann: hellgruene Mangoblaetter, Guavenblaetter, Moringasamen... und natuerlich auch die in Deutschland bekannte Zucker-Salz-Loesung, die dem Koerper die verlorenen Salze und den Zucker zurueckgibt.

Viele Kleinkinder in Uganda sind unterernaehrt – auch dafuer gibt es viele Pflanzen, die man auf verschiedene Weise zubereiten kann und die einen sehr hohen Eiweiss- und Naehrstoffgehalt haben. Moringa ist ein richtiger Wunderbaum – von der Wurzel bis zur Bluete und zu den Samen ist alles verwendbar. Hier im Salem Kinderdorf, wo oft unterernaehrte Kinder aufgenommen werden, wird dieses Wissen auch angewendet.

Im praktischen Teil des Workshops poppten wir Amaranth (das waechst ueberall als Unkraut bzw die Blaetter werden als Spinat gegessen, und keiner weiss, wie hoch der Naehrwert von Amaranth ist), produzierten ein Mosquito-Repellant aus Artemisiablueten und der Hoehepunkt war die Herstellung des „Black Stones“. Dazu nimmt man das mittlere Drittel eines Rinder-Oberschenkelknochens, hackt ihn in Stuecke, kocht diese aus um sie zu saeubern (ganz schoen eklige Angelegenheit, unser ganzes Haus hat gestunken) und trocknet sie. Die „Steine“ sollten jetzt ganz weiss und etwa fingerdick sein. Und dann werden sie in Alufolie eingewickelt und in die Glut von einem Kohlefeuer gelegt, fuer ungefaehr 10 Minuten. Dann wird nachgeschaut: Wenn der Stein jetzt richtig schwarz ist, und nicht noch ein bisschen braun, dann ist er fertig. Jetzt saugt er jede Fluessigkeit auf, die er kriegen kann, also sah man ca. 50 verrueckte Workshop-Teilnehmer, die diese Steine an ihren Zungen haengen haben... ☺ Die Einsatzmoeglichkeit dieses Steines ist jedoch gar nicht laecherlich: Besonders im Busch gibt es viele giftige Schlangen- und Skorpionarten, und dessen Gift kann mit Hilfe des Schwarzen Steines aus der Wunde gesaugt werden. Auch Abzesse kann man mit ihm reinigen! Und er ist wiederverwendbar – einfach auskochen und trocknen lassen!

In dem letzten Workshop im Dezember lernten die Farmer, wie man Baeume veredeln kann – genannt grafting und budding. Das heisst, man kann einen lokalen Mango-Setzling nehmen (die lokalen Mangos sind ziemlich winzig, zwar sehr suess, aber faserig) und ihn abschneiden, dann den Ast einer grossen Mango draufsetzen, und zusammenbinden. Mit etwas Glueck waechst dann der Baum – und heraus kommen dicke Mangos! Das gleiche geht mit Zitronen, die man in grosse Orangen „umwandeln“ kann. Trainiert wurden wir von der National Forestry Authority. Das ganze dauerte nur den Vormittag, und dann gab es offene Diskussionen zu brennenden Themen. Einer der Farmer bot eine Wiederholung der Herstellung von Salben und des Schwarzen Steines an, eine Frau wollte nochmal ueber Imkerei reden, und meine Lieblingsgruppe beschaeftigte sich mit dem Thema Oeffentlichkeitsarbeit und Kommunikation mit der Regierung. Dort wurde beschlossen, dass einmal im Monat eine Radio-Talkshow stattfinden soll, und dass eine Gruppe von 3 Leuten im Januar zum Forest-Officer gehen wird, um sich mit ihm bekannt zu machen. Denn wie soll dieser wissen, dass es unsere Leute gibt, wenn sie nicht kommen? Das habe ich

gelernt im letzten Jahr: Wenn man nicht immer hingehet und an seine Tuer klopf, dann bekommt man auch nichts. Wenn man es aber macht, bekommt man 15.000 Baeume und 8 Kilo Samen!

Ansonsten ging es weiter wie in den letzten Monaten: Monitoring der ausgegebenen Baeume, Besuche bei den Farmern, Planung und Community-Treffen. Einmal waren Tony und ich im Radio zu hoeren, wir hatten eine Talkshow zum Thema Natuerliche Medizin!

T-Shirts fuer die Umwelt

Eine neue Idee entflamte in der Freiwilligen-WG im Oktober, und wurde sofort umgesetzt: T-Shirts, bedruckt mit einem netten Spruch zum Thema Umwelt! Ich setzte mich also hin und entwarf das Design: Vorne ein kleiner Setzling mit der Aufschrift „TREE-PLANTER“ (Baum-Pflanzer), fuer hinten eine Zeichnung zur Funktion der Baeume und der Aufforderung „PLANT TREES – FOR YOUR FUTURE“. Dann liessen wir in Mbale einen Screenprint (Siebdruck) daraus machen. Und los ging es mit der T-Shirt-Produktion. Wir kauften die unbedruckten T-Shirts sonntags auf unserem Second-Hand-Markt, fuer umgerechnet ca. 65ct das Stueck (das erfordert grosses



Verhandlungsvermoegen... ☺) Bedruckt verkauften wir sie dann fuer ca. 90ct, immernoch sehr erschwinglich fuer den durchschnittlichen Dorfbewohner. Die Idee wurde super gut angenommen, ueber 200 T-Shirts sind bedruckt und verkauft, ganz schoen viel Arbeit, aber jetzt sieht man echt viele Leute damit durch die Doerfer laufen! Die Kinder konnten uns ihre unbedruckten T-Shirts bringen und wir bedruckten sie umsonst, fuer Erwachsene kostete das allerdings 20ct. Jetzt sensibilisieren die Traeger sogar noch unbewusst andere Leute

fuer Baeume!

Lina (die andere Eirene-Freiwillige) und ich wurden dann noch wirklich kreativ und entwarfen auch noch einen Siebdruck fuer ein Eirene-Shirt und ein Pippi-Langstrumpf-Shirt...

Ein Umwelttag fuer Mbale's Kids

In Mbale gibt es ein Strassenkinderprojekt, in dem ein Eirene-Freiwilliger arbeitet. Deshalb habe ich dahin eine Verbindung und kenne auch die Mitarbeiter. Im Sommer hatten wir drei Eirenies die Idee, einen Umwelttag fuer die Kinder zu machen! Und im Dezember wurde es endlich konkret, und es war ein wunderbarer Tag! Wirklich alles hat geklappt, ich kann es manchmal jetzt immernoch nicht glauben!

CRO (– Child Restoration Outreach) gibt es in 4 Staedten Ugandas, und in Mbale gibt es die meisten Strassenkinder – wegen der Naehue zu Karamoja.

Ca. 500 Kinder werden in Mbale von CRO betreut, Schulbildung wird ermoeoglicht, die Kinder werden durch sogenannte „Streetwalks“ dazu ermutigt, zu CRO zu kommen. Viele Kinder verdienen auf der Strasse durch betteln mehr als sie bei CRO kriegen – zumindest auf den ersten Blick. Viele sind drogenabhaengig und schnueffeln Benzin oder Kleber. In CRO gibt es Essen und eine „Rehabilitation Class“ – in der die Kinder auf das Leben in der Schule vorbereitet werden. Dann wird es versucht, die Kinder zurueck in ihre Familien zu bringen, was sehr wichtig ist.

Jedes Kind oder jeder Jugendlicher hat eine harte Geschichte. Viele der Kinder aus dem Norden sind Waisen geworden durch Kony und seine Rebellenarmee LRA, bis vor Kurzem war im Norden Ugandas noch Krieg.

Was ist Karamoja?

Die Region noerdlich von Mbale im Osten Ugandas ist von einer Steppenlandschaft gepraeagt, und es herrscht Trockenheit. Im Juli gab es dort eine richtige Hungersnot und noch immer gibt es Camps, wo das World Food Program Essen verteilt.

Bewohnt wird Karamoja von verschiedenen Staemmen, die sich vor langer Zeit von den Massai in Kenia abgespalten haben und groesstenteils Nomaden sind. Sie sind Viehhirten, und man sagt ihnen nach, dass sie sehr gewalttaetig und kriegerisch sind, in das Gebiet besteht Reisewarnung. Mittlerweile hat sich die Situation schon sehr verbessert, die Staemme bekriegen sich jedoch immernoch untereinander, und viele Leute besitzen Waffen. Ca. 70 % der Strassenkinder Mbales kommen aus Karamoja, Mbale ist fuer sie die erste Anlaufstation.



Fuer den Umwelttag suchte uns die Managerin von CRO 65 Kinder aus, mit denen man relativ leicht arbeiten kann. Wir wollten es ja nicht gleich uebertreiben! Denn der Tag sollte auf der Farm von CRO stattfinden, mit verschiedenen Workshops und Stationen, an denen die Kinder etwas ueber Umwelt lernen konnten. Wir teilten die Kinder in 5 Gruppen auf und jedes pflanzte seinen Baum, bedruckte sein T-Shirt mit unseren Siebdrucken, dann gab es einen Sinnespfad, kreative Aufgaben oder auch sehr praktisch: Feuerholz fuer

den Abend suchen! Denn abends gings zurueck in die Stadt zu CRO, und dort machten wir Stockbrot am Lagerfeuer, Popcorn und schauten einen Film. Dann

gings in die Betten – bzw auf die Matten. Nach dem Fruehstueck am naechsten Tag endete der Umwelttag – ein Riesenerfolg. Die Kinder machten super mit, und genauso die CRO-Mitarbeiter! Betreuer waren auch einige der aelteren Ex-Strassenkinder, und die Verantwortung war wirklich extrem gut verteilt. Etwas, was ich bisher noch nicht so erlebt habe – oft war es so, dass wir Freiwilligen dann praktisch allein verantwortlich waren. Hier machte jeder mit, und bei den CRO-Mitarbeitern merkt man wirklich, dass sie Kinder lieben, es ist so schoen sie dabei zu beobachten. In den Familien und Schulen werden die Kinder so oft geschlagen, aber wenn man Richard von CRO sieht, dann merkt man, wie viel Spass ihm das auch macht. Alles ging glatt an diesem Tag und die Arbeit hatte sich echt gelohnt. Alle mochten das Stockbrot, manche haetten es allerdings lieber mit Zucker gehabt. Die Sinnesspiele, das Baumpflanzen, alles war super, sogar das Wetter hat mitgespielt!

Urlaub im Westen

Ende November reisten Lina, Martha, Emma (Marthas Bruder), Wolfgang (ein Freund aus Deutschland, der mich besuchen kam (!!)) und ich in den Westen Ugandas, nach Fort Portal. Es ist gut ueberall Freunde zu haben, was die Kosten stark reduziert. Wir besuchten andere Freiwillige, die im botanischen Garten in Fort Portal arbeiten. Die Stadt gilt als besonders schoen, ist von vielen Nationalparks umringt und liegt in der Naehe der kongolesischen Grenze und nahe dem Rwenzori-Gebirge. Die Landschaft ist vulkanisch, es gibt viele Kraterseen, in denen man schwimmen kann, heisse Quellen... Es regnet mehr als im Osten Ugandas, die Boeden sind fruchtbarer und auch insgesamt ist alles weiter entwickelt... Vielleicht weil der Praesident urspruenglich aus dem Westen kommt!?

Es war eine schoene Zeit mit Martha, und ihr bald auf Wiedersehen sagen zu muessen wird mir sehr schwerfallen...



„The female hot spring“ im Semliki-Nationalpark



Zweier-Springen von Felsen in den Kratersee!

Weihnachten in Poondo – Buyaga Village!

Zu Weihnachten gingen Martha und ich in unser Village – so wie das eigentlich jeder Ugander macht! Nach Hause, wo das Essen am besten ist... Sie wohnt in den Bergen im Sironko District, eine sehr schoene Gegend mit Wasserfaellen, schwarzer, vulkanischer Erde und sehr gruen! Natuerlich kein Handyempfang oder Strom, sie wohnen in einem kleinen Haus, das mit einer Mischung aus Asche, Sand und Kuhdung verputzt ist. Man braucht so wenig um gluecklich zu sein! Besonders an Weihnachten... Alle waren guter Laune, das Haus total ueberfuellt, zu dritt haben wir in einem Bett geschlafen! Und essen musste ich! Ich habe noch nie so viel gegessen! Kochbananen, Cassava, Reis, Suesskartoffeln, Hirse, Popcorn, Bohnen, Auberginen und natuerlich Huehnchen und anderes Fleisch... Eine richtige Weihnachtstradition mit Weihnachtsliedern, Kerzen, Tannenbaum und so weiter gibt es nicht, eher ist es ein einziges Festessen! Es war eine tolle Erfahrung, nur dass ich mich danach Marthas Eltern (die ja auch meine Eltern sind, schliesslich sind Martha und ich Zwillinge... ☺) verabschieden musste, truebte meine Laune etwas...



Martha auf dem Weg ins Dorf!
(genau das gleiche Kleid habe ich auch bekommen!!!)



Ihre Mutter im traditionellen Kleid – der Gomes

Farewell und Abschied...

Am 19. Dezember klopfte es abends bei uns an der Tuer, und herein kamen 2 Jugendliche aus den Communities. Sie fragten mich, was ich am naechsten Tag, am Sonntag, vorhaette und ob ich nicht um 14.00Uhr Zeit haette, denn sie wuerden gerne eine Party machen – fuer mich! Ich war total ueberrascht, und sagte natuerlich zu! Es sollte nicht in Salem stattfinden, damit alle Dorfbewohner sich „freier“ fuehlen koennten. Sie wuerden alles uebernehmen, alles Organisatorische, und baten mich nur, irgendwas Unterhaltendes mit Lina und unseren zwei Besuchern aus Kenia einzuueben... So solls sein, dachten wir uns! Am naechsten Morgen probten wir dann unser Theaterstueck, was wir uns ueber Nacht ausgedacht hatten: Eine kleine Komoedie zum Thema Mzungu-Kultur und ugandischer Kultur! Die Geschichte war die, dass die Salem-Freiwillige Esther Besuch aus Deutschland bekam, und zusammen mit Laura bei einer muslimischen Familie zum Abendessen eingeladen wird. Laura ist voellig unvorbereitet auf die ugandische Kultur und erscheint in einem Minirock und einem weit ausgeschnittenen Top bei der Familie. Ich als Gastgeberin (mit dem traditionellen Gewand „Gomes“ und mit Kakao-Creme eingeschmiert (einfach Kakao mit Wasser anruehren – die perfekte Schminke!)), war natuerlich schon etwas pikiert, liess es mir jedoch nicht anmerkten. Alles wurde natuerlich von Laura nicht verstanden, sie machte ungefaehr alles falsch was man falsch machen kann. Andauernd hatten wir die Lacher vom Publikum auf unserer Seite, wenn sie zuerst nach einer Gabel verlangte, die nicht aufgefunden wurde, dann mit der linken Hand ass (fuer Moslems ist diese Hand dreckig und man isst nur mit der rechten), mich aufforderte, bitte nicht zu knien und das Fleisch ablehnen wollte.



Die zweite Szene fand auf dem Markt statt, wo Laura den 10fachen Preis fuer Tomaten zahlen musste, als die Einheimischen. Sie kannte die Preise nicht und wusste nicht, dass man verhandeln muss. Noch dazu denkt ja jeder, dass Weisse so reich sind und man sie deshalb ueber den Tisch ziehen kann.

Dann gab es noch eine Szene, die sich recht oft im Sammeltaxi abspielt: Der „Schaffner“ verlangt das Geld und zwar so: „Bring money!“ – Fuer uns klingt das natuerlich sehr unfreundlich, waehrend es in den einheimischen Sprachen total normal und freundlich ist. Nur direkt uebersetzen sollte man es nicht, aber die wenigsten Leute wissen das. Laura, uebrigens von Lina gespielt, regt sich erst mal auf, fordert den Typen auf, bitte zu sagen, und dieser versteht sie

natuerlich nicht, bis letztendlich eine MitfahrerIn eingreift und ihm einfach sagt, er soll bitte sagen, und dann gibt Laura ihm auch das Geld.

So ging es weiter – lauter kleine Scetches ueber unsere Kulturen – und alles auf wahren Gegebenheiten basiert, ueberspitzt, aber so, dass jeder mitlachen konnte, weil jeder sowas schonmal mitbekommen hatte.

Die Community-Gruppen hatten ein wahres Programm vorbereitet: Lieder, Taenze und Theater zum Thema Umwelt und Baeumepflanzen... Schon toll! Und ich sass da auf dem Stuhl und hab mich ueberhaupt nicht wohl gefuehlt, so im Mittelpunkt zu stehen... Selbstgemachte Taschen aus Bananenblaettern, Gemaelde, Wachs-Batiken, die typischen Blech-Tassen und Bilder bekam ich geschenkt, noch mehr Dinge, die ich irgendwie nach Hause senden muss.

Am Abend gings noch lange weiter mit Musik und Tanz! Ja, so viele Menschen sind mir hier in den Doerfern ans Herz gewachsen, mal unabhaengig von Martha und Yussuf und unseren direkten Nachbarn. Es ist schoen zu wissen, dass dies auf Gegenseitigkeit beruht... Und es ist schwer, Abschied zu nehmen...



Ich danke allen meinen Unterstuetzern (finanziell und ideell), ohne die dieser Freiwilligendienst nicht moeglich gewesen waere. Ich hoffe meine Berichte haben euch gefallen. Wenn ich zurueck in Deutschland bin, moechte ich weiterhin ehrenamtlich fuer EIRENE e.V. arbeiten. Vielleicht gibt es auch den ein oder anderen unter euch, der die Arbeit von EIRENE auch in Zukunft unterstuetzen moechte.

Ich melde mich bei euch aus Indien und dann ein letztes Mal aus Deutschland!

Wer mir zwischendurch noch schreiben will, kann das per Mail tun: katharina.philipp89@gmail.com